

ZA –Archiv Nummer 0894

Lehrerurteil und Bildungschancen

1968

Schriftenreihe der Arbeitsgruppe für
empirische Bildungsforschung

Herausgegeben von H. L. Freytag, R. Wagenführ
und C. C. von Weizsäcker

Band 9

Ruth Gresser-Spitzmüller

Lehrerurteil und Bildungschancen

Eine Untersuchung über den Einfluß
des Grundschullehrers auf die
Wahl weiterführender Schulen

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1973

VORWORT

Die vorliegende Untersuchung wurde im Rahmen der Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung, Heidelberg, unter der Leitung von Professor Dr. C. C. von Weizsäcker durchgeführt. Die Arbeit wurde als Dissertation mit dem Titel "Der Einfluß des Lehrers in der vierten Klasse Grundschule auf die Übergangschancen der Schüler auf eine der drei weiterführenden Schulen Gyrnasium, Realschule und Hauptschule" von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg angenommen. Für die Unterstützung und das Interesse am Fortgang der Arbeit schulde ich Professor Dr. C. -F. Graumann und Professor Dr. F. Weinert Dank.

Am Entstehen dieser Arbeit haben verschiedene Personen erheblichen Anteil. In erster Linie sind zu nennen Diplom-Sozialwirtin Dr. Rita Baur und Diplom-Soziologin Dr. Annemarie Jaeger, die in der Phase der Vorbereitung der Untersuchung und der Fragebogengestaltung gemeinsam mit der Verfasserin an dem Projekt gearbeitet haben. Nicht nur dadurch, sondern auch durch ihren Rat und ihre Kritik bei der Analyse haben sie maßgeblich zu der Arbeit beigetragen.

Der Fragebogen wurde zusammen mit dem Institut für Demoskopie, Allensbach, ausgearbeitet, das auch die Organisation und Durchführung der Erhebung unternahm. Die Datenaufnahme und einen Teil der Programmierung hat Diplom-Volkswirt Kwang Uh Oh durchgeführt. Bei allen Programmierungsschwierigkeiten war uns Diplom-Mathematiker H. -D. Pieper vom Deutschen Rechenzentrum, Darmstadt, behilflich. Die Vorbereitung der Daten und die Durchführung der Faktorenanalysen wurden von Diplom-Physiker H. G. Kruse geleistet.

Gedruckt nach Typoskript

Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung der
Gesellschaft zur Förderung quantitativer Modelle
des Bildungswesens in der Bundesrepublik Deutschland e. V.
6900 Heidelberg, Zeppelinstr. 151
Tel. 06221/49128

© 1973 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Druck: Beltz, Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim
Printed in Germany

ISBN 3 407 69009 6

Die Schaubilder zeichnete Diplom-Volkswirt R. Zahun-Axler. An der Arbeit haben die Sekretärinnen der Arbeitsgruppe geschrieben, das Endmanuskript hat K. Michel gefertigt.

Ihnen allen und nicht zuletzt auch den Interviewern und den Lehrern, die bereit waren, den langen Fragebogen zu beantworten, möchte ich an dieser Stelle danken.

Heidelberg, Juli 1973

Ruth Gresser-Spitzmüller

INHALT

1.	Einleitung	9
1.1	Fragestellung	9
1.2	Einführung in den Themenbereich	10
1.3	Präzisierung der Fragestellung	23
2.	Darstellung der Untersuchung	25
2.1	Strukturerhebung	25
2.2	Fragebogen und Interviews	27
2.3	Stichprobe	32
2.4	Umgewichtung	39
2.5	Repräsentanz der Stichprobe	41
2.6	Statistische Verfahren	46
2.7	Methodische Vorbemerkungen zu den Variablen Soziale Schicht, Lehrerempfehlung, Elternwunsch und Durchschnittsnote	47
2.7.1	Soziale Schicht	47
2.7.2	Lehrerrat	52
2.7.3	Elternwunsch	52
2.7.4	Durchschnittsnote	60
3.	Ergebnisse I: Die die Schüler betreffenden Variablen	62
3.1	Die Beziehung von Übergang, Lehrerempfehlung, Schicht und Noten	62
3.2	Beratung der Eltern durch den Lehrer	74
3.2.1	Elternwunsch	74
3.2.2	Erfüllungsquote der Lehrerempfehlung	81
3.2.3	Erfüllungsquote der Elternwünsche	84
3.2.4	Entsprechung von Lehrerempfehlung und Eltern- wunsch	86
3.2.5	Lehrerempfehlung, Elternwunsch und Übergang	88

3.3	Charakterologische Beurteilung der Schüler und ihre Bedeutung für Schulwahl und Schulempfehlung	91
3.3.1	Bisherige Ergebnisse	91
3.3.2	Beurteilung mit einem Polaritätenprofil	94
3.3.2.1	Beschreibung des Polaritätenprofils	95
3.3.2.2	Ergebnisse des Polaritätenprofils	97
3.3.2.2.1	Beurteilung der Schüler	97
3.3.2.2.2	Vergleich mit dem Profil des "begabten" Schülers	111
3.3.2.2.3	Ergebnisse der Faktorenanalyse	115
3.3.2.2.4	Einige Überlegungen zur Relevanz der Polaritäten	123
3.3.2.2.5	Zur Hypothese der Benachteiligung von Unterschichtkindern bei der Empfehlung durch die Verwendung von Zusatzkriterien	130
3.3.3	Beurteilung der Begabungsart und Arbeitshaltung	139
4.	Ergebnisse II: Die die Lehrer betreffenden Variablen	149
4.1	Der Einfluß der Lehrervariablen auf die Empfehlungs- und Übergangsquoten und den Anteil an Übergängern auf höhere Schulen in der Klasse	149
4.1.1	Hypothese über die unterschiedliche Wirkungsweise von Einstellungen und sozialstatistischen Merkmalen	150
4.1.2	Statistische Methoden	152
4.1.3	Variablenauswahl	154
4.1.4	Ergebnisse: Einstellungen	155
4.1.5	Ergebnisse: Sozialstatistische Merkmale	180
4.1.6	Überblick über die Bedeutung aller Variablen für die Höhe der eingeschlagenen Schulbildung	195
5.	Zusammenfassung und Schluß	202
5.1	Diskussion methodischer Implikationen	203
5.2	Diskussion einiger Erklärungsansätze für die Benachteiligung guter Schüler aus der Unterschicht	208
5.3	Bildungspolitische Konsequenzen	214
	Merkmalskatalog	216
	Fragebogen mit Anlagen	232
	Verzeichnis der Tabellen und Schaubilder	257
	Literaturverzeichnis	263

1. EINLEITUNG

1.1. Fragestellung

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit dem Einfluß des Lehrers in der vierten Klasse Grundschule auf die Übergangschancen der Schüler auf eine der drei weiterführenden Schulen Gymnasium, Realschule und Hauptschule.

Die Tatsache, daß von sozialer Chancengleichheit bei der Schulwahl noch keineswegs die Rede sein kann, ist vielfach belegt¹, ebenso ist der Einfluß elterlicher Variablen häufig untersucht worden², z. B. unterschiedliche Ansprüche bezüglich der Schulkarrieren ihrer Kinder, unterschiedliche Wertvorstellungen und anderes mehr - alles Variablen, die in hohem Maße mit der sozialen Schicht der Eltern korrelieren. Hier soll geprüft werden, ob, in welcher Art und in welchem Ausmaß die Lehrer diese soziale Ungleichheit (mit-) verursachen und wie ein solcher Befund gedeutet werden kann. Weiter soll untersucht werden, ob es irgendwelche Einstellungen oder Eigenschaften von Lehrern gibt, die unabhängig von der sozialen Schicht der Schüler einen Einfluß auf deren Übergangschancen haben; ob sich ein solcher Einfluß nur in den von den Lehrern ausgesprochenen Schulempfehlungen, nicht aber in den realisierten Übergängen der Schüler zeigt; und ob der Einfluß zwar auf die Verteilung der Übergänge in die drei Schultypen bezogen auf die Klassen, nicht aber auf die Übergangschancen einzelner Schüler, nachgewiesen werden kann.

1 z. B. Jaeger, R. (1969): Eine quantitative Analyse des Baden-Württembergischen Schulsystems. In: Freytag, H. und v. Weizsäcker, C. C. (Hrsg.): Schulwahl und Schulsystem. Modelltheoretische Entwürfe - Verlaufsstatische Analysen, Band I der Reihe: Bildung in Zahlen, Modelle, Prognosen, Alternativen. Weinheim, Berlin, Basel, S. 150 ff.

2 z. B. Baur, R. (1972): Elternhaus und Bildungschancen. Eine Untersuchung über die Bedeutung des Elternhauses für die Schulwahl nach der 4. Klasse Grundschule. Weinheim und Basel.

So wenig konkretisierbar die Vorstellungen sein mögen, so scheint doch große Einigkeit darüber zu bestehen, daß ein Gymnasialtyp frühzeitig, manchmal schon nach ein paar Tagen in der ersten Klasse zu erkennen ist.

Wenn man allerdings bei Latscha weiterliest, wie die Lehrer die Noten manipulieren, um diesen Eindruck zu rechtfertigen und "um seine Empfehlung unantastbar und endgültig zu gestalten"¹, mag man sich über eine solche Praxis wundern, bei der die Beurteilung künftiger Leistung schon am Anfang der Schulzeit mit großer Genauigkeit hätte geleistet werden können². Der Glaube an die Existenz des Gymnasialtyps gibt also die Legitimation für die Selektion aufgrund leistungsfremder Kriterien ab. Von Steinkamp³ werden als solche Kriterien genannt (in Klammern der Anteil der befragten Lehrer, der diese Kriterien genannt hat): Arbeitshaltung (55 %), charakterliche Eigenschaften (33 %), Unterstützung durch das Elternhaus (18 %), intellektuelle Haltung (13 %), körperliche Konstitution (5 %), sonstige (5 %). Preuß⁴ konnte zeigen, daß in einem Polaritätenprofil mit intellektuellen, emotionalen und sozialen Eigenschaften die Schüler aus den unteren Schichten in allen Eigenschaften schlechter bewertet werden als die aus den Mittelschichten. Da aber in allen Untersuchungen den Zeugnissen die alleinige Berechtigung als Empfehlungskriterium abgesprochen wird und leistungsfremde Zusatzkriterien genannt werden, gleicht die Heranziehung dieser Zusatzkriterien die Benachteiligung der Unterschichtkinder nicht etwa aus, sondern verschärft sie.

1 Latscha, F. (1966): S. 233.

2 Bloom äußert ähnliche Einwände gegen eine Benotungspraxis, bei der nicht die Lernfortschritte der Schüler in einem Jahr, sondern die absolute Leistungshöhe bewertet werden, da bei einem solchen Vorgehen "the grades at the end of the year could have been assigned with great accuracy before the students began the year". Bloom, B.S. (1964): Stability and Change in Human Characteristics, N.Y., S. 115.

3 Steinkamp, G. (1967): Die Rolle des Volksschullehrers im schulischen Selektionsprozeß, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Tübingen, S. 302 f.

4 Preuß, O. (1970): Soziale Herkunft und die Ungleichheit der Bildungschancen. Eine Untersuchung über das Eignungsurteil des Grundschullehrers. Weinheim, Berlin, Basel.

Zu dieser, sozusagen durch ein nicht durchschautes Vorurteil gedeckten Benachteiligung kommt noch der direkte, bewußte und massive Versuch, Unterschichtkinder von den Gymnasien fernzuhalten, wie er von Latscha¹ und Kob² berichtet wird. Er realisiert sich durch Notenmanipulation, Nicht-Informieren der Eltern über Möglichkeiten, Leistung und Testergebnisse ihrer Kinder³ und das direkte Abraten trotz guter Leistung.

1.3. Präzisierung der Fragestellung

Es ist natürlich nicht die Absicht dieser Arbeit, zu allen angeführten Thesen Belege zu liefern. Der Einfluß des Lehrers auf den Übergang soll geklärt werden: Welche Rolle spielt er bei der schichtspezifischen Benachteiligung und wie wirken sich Lehrervariablen ganz allgemein auf den Übergang aus?

In Bezug auf die schichtspezifische Benachteiligung steht die Beziehung zwischen Noten, Lehrerempfehlung, Übergang und sozialer Herkunftsschicht der Schüler im Vordergrund.

Da es nicht möglich war, Begabungs-, Intelligenz- oder Schulleistungstests mit den Schülern durchzuführen, kann die Objektivität der Noten und der Lehrerempfehlungen nicht überprüft werden. Diese Frage ist auch schon hinreichend in anderen Arbeiten untersucht worden⁴. Obwohl also die Note nicht als objektiver Leistungs- oder gar Begabungsindikator gewertet werden kann, gilt sie in der Schule dennoch als Maßstab der Leistung und als geeignetes Selektionsinstrument und darauf, nicht auf ihre objektive Brauchbarkeit, kommt es hier an.

1 Latscha, F. (1966), S. 242 u. a.

2 Kob, J. (1963), S. 107 f.

3 Hitpass, J. (1965), S. 69.

4 Allgemein siehe z. B. Ingenkamp, K. (1969). Besonders zum Eignungsurteil des Lehrers in Abhängigkeit von der sozialen Herkunftsschicht des Schülers, siehe Preuß, O. (1970).

Der erste Teil der Untersuchung befaßt sich mit dem Problem der Chancengleichheit; folgende Fragen lassen sich stellen:

1. Beruhen die unterschiedlichen Übergangsquoten von Mittel- und Unterschichtkindern auf Gymnasium, Realschule und Hauptschule (allein auf Leistungsunterschieden?)
2. Welche Rolle spielt der Kontakt der Eltern mit den Lehrern für die schichtspezifische Schulwahl?
3. Fällt die Beurteilung in anderen Dimensionen als der Schulleistung schichtspezifisch aus, und lassen sich daraus Schlüsse auf die Übergangschancen ziehen?
4. Wie unterscheiden sich Schüler, die trotz guter Noten nicht auf ein Gymnasium übergehen (empfohlen werden) von denen, die übergehen (empfohlen werden)?

Der zweite Teil behandelt die Beziehungen zwischen Lehrervariablen und Schulwahl allgemein, also nicht in Abhängigkeit von dem sozialen Hintergrund der Schüler; sie lassen sich wie folgt denken:

1. Die Schüler haben in Abhängigkeit von irgendwelchen Lehrervariablen, seien es Einstellungen, Meinungen oder sozialstatistische Merkmale, unterschiedliche Übergangschancen auf die drei Schularten.
2. Ein genereller Einfluß des Lehrers auf die Übergangschancen läßt sich nicht nachweisen, wohl aber der Versuch eines Einflusses, wie er in den Übergangsempfehlungen zum Ausdruck kommt.
3. Ein Zusammenhang von Lehrervariablen und Übergangschancen besteht zwar nicht für einzelne Schüler, wohl aber für ganze Klassen: die Verteilung der Übergänger auf die drei Schultypen in den Klassen variiert in Abhängigkeit von Lehrervariablen.

2. DARSTELLUNG DER UNTERSUCHUNG

2.1. Beschreibung der Arbeiten der Arbeitsgruppe:

Die Strukturhebung

Die vorliegende Untersuchung ist Teil eines größeren Forschungsprojekts, das von der Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung unter der Leitung von Prof. C.C. von Weizsäcker in Heidelberg durchgeführt wird. Obwohl die Arbeit in sich abgeschlossen und unabhängig ist, lassen sich einige Eigenschaften besser verstehen, wenn man den Rahmen kennt, in dem sie steht.

Die Arbeitsgruppe hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein quantitatives Modell des Bildungswesens der Bundesrepublik zu erstellen¹. Die Kenntnis der quantitativen Struktur des Bildungswesens und der Interdependenz seiner Teile ermöglicht Prognosen über zukünftige Entwicklungen, und durch Alternativrechnungen können Konsequenzen bildungspolitischer Maßnahmen aufgezeigt werden.

Im Zentrum des Modells stehen die Schülerströme, die in das System hineinfließen, sich in ihm bewegen und es wieder verlassen. Die Schülerströme werden dargestellt durch Übergangsquoten; eine Übergangsquote gibt den Anteil der Schüler einer Klasse (eines Schultyps) an, der in eine andere Klasse (Schultyp) übergeht. Übergangsquote wird im folgenden mit "ÜQ" abgekürzt.

¹ Freytag, H.L. und v. Weizsäcker, C.C., (Hrsg.) (1969): Schulwahl und Schulsystem. Modelltheoretische Entwürfe - Verlaufsstatische Analysen. Schriftenreihe der Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung, Bd. 1. Weinheim, Berlin, Basel.

Zur Ermittlung der Übergangsquoten wurde in einer ca. 84.000 Schüler Baden-Württembergs umfassenden Stichprobe, im folgenden Strukturhebung genannt, festgestellt, in welchen Schulen und deren Klassenstufen sich diese Schüler an zwei, durch einen Klassenwechsel getrennten Zeitpunkten befanden. Die Baden-Württemberg-Untersuchung, die als pilot-study für das Bundesgebiet gedacht war, wurde in den Jahren 1967, 1968, 1969 und 1970 durchgeführt, so daß für vier Jahre die Übergangsquoten vorliegen. Neben den Schuldaten sind zu jedem Schüler die Angaben, die aus dem Klassenbuch verfügbar sind, vorhanden:

Geschlecht, Konfession, Berufsstellung des Erziehungsberechtigten und Wohnort. Dadurch lassen sich die Übergangsquoten nach diesen Merkmalen differenzieren. Die Ermittlung solcher "gruppenspezifischen" Übergangsquoten stellt bereits einen ersten Schritt zur Erklärung der Übergangsquoten dar; es kann z. B. die Abhängigkeit des Übergangs der Schüler auf das Gymnasium von der Berufsstellung ihrer Erziehungsberechtigten gezeigt werden.

Um aber die Prognosesicherheit zu erhöhen, müssen mehr Variablen herangezogen werden, die das Zustandekommen der Übergangsquoten erklären können. Da aus den Klassenbüchern keine weiteren Angaben zu entnehmen sind, wurden an zwei verschiedenen, strategisch bedeutsamen Stellen des Bildungswesens detailliertere Untersuchungen durchgeführt. Sie sollen die Kenntnis über das Entstehen der Übergangsquoten vertiefen, indem die Gründe, die zu einer Übergangsentscheidung geführt haben, eruiert werden.

Als solche wichtige Weichenstellungen in der schulischen Karriere boten sich der Übergang nach der vierten Volksschulklasse auf eine der drei weiterführenden Schularten (Gymnasium, Realschule und Hauptschule) und der Übergang nach dem Abschluß der neunten Klasse Hauptschule in einen Lehrberuf, auf eine Berufsfachschule oder direkt in das Berufsleben, ohne eine Lehre, an¹. Obwohl schon einige Untersuchun-

1 Jaeger, A. (1973): Jugendliche in der Berufsentscheidung. Eine Analyse der Verhaltensweisen von Jugendlichen bei der Berufswahl nach Abschluß der Hauptschule. Weinheim und Basel.

gen über den Übergang nach der vierten Klasse Grundschule veröffentlicht worden sind¹, wurde er gewählt, weil er nach wie vor die bedeutendsten Auswirkungen auf das weitere Leben eines Menschen hat und weil diese Untersuchung in einem größeren Maßstab geplant war als die vorherigen, die sich meist mit bestimmten Schultypen oder sozialen Gruppen befaßt hatten.

Diese Untersuchung der Determinanten des Übergangs nach der Grundschule ist in zwei Teilen angelegt, einer Eltern-² und einer Lehrerbefragung zu denselben Schülern. Beide sind sowohl maßgeblich an der Lösung des Problems, auf welche Schule ein Schüler gehen soll, beteiligt, und von beiden können die benötigten Auskünfte am besten eingeholt werden. Eine Schülerbefragung schied aus Kostengründen aus, darüber hinaus hätte man zu einem solchen Unternehmen besonders geschulte Interviewer benötigt. Außerdem steht zu erwarten, daß die Antworten der Kinder in diesem Alter ziemlich hoch mit den Antworten der Eltern korreliert hätten. Bedauerlicher ist das Fehlen von Intelligenz- oder Schulleistungstests, aber sie wären in so großem Maßstab und ohne geschulte Kräfte erst recht nicht durchführbar gewesen.

2.2. Fragebogen und Interviews

Die Auswahl der zu untersuchenden Merkmale erfolgte nach einem Literaturstudium, das sich in einem Merkmals- und Hypothesenkatalog niederschlug (siehe Anhang). Hier wurden die Merkmale thematisch geordnet und mit Hypothesen über ihre vermutete Wirkung versehen. Diese Hypothesen sollten weniger den Gang der späteren Analyse bestimmen, als die Phantasie disziplinieren, um nicht allzu unsinnige Variablen Eingang finden zu lassen; in der Analyse wird kaum auf sie zurückgegriffen. Es war von Anfang an klar, daß die Zusammenhänge zwischen

1 z. B. Hitpass, J. (1965); Grimm, S. (1966); Loehrke, Th. und Gebauer, E. (1963): Gründe für oder gegen die Wahl weiterführender Schulen in verschiedenen Bevölkerungskreisen. Frankfurt/M.

2 Baur, R. (1972).

Übergang und Variablen viel komplexer sind, als daß sie in so simplen Aussagen erfaßt werden könnten.

Die im Merkmalskatalog erfaßten Merkmale wurden in Zusammenarbeit mit Mitarbeitern des Instituts für Demoskopie, Allensbach, zu einem Fragebogen gestaltet. Dabei wurde die Zahl der Merkmale reduziert, erstens weil sich zeigte, daß bei Berücksichtigung aller Merkmale der Fragebogen viel zu lang werden würde, zum anderen wäre die Operationalisierung einiger Merkmale in interview-adäquate Fragen kaum möglich gewesen oder nur durch Auflösung in viele Einzelfragen, was wiederum eine Aufnahme anderer Merkmale verhindert hätte.

Diese so gewonnene erste Fassung des Fragebogens wurde zweimal bei ca. 40 Lehrern getestet und nach jedem Test überarbeitet. Die Hauptänderungen bezogen sich auf die Länge: Die Pretests zogen sich bei einem Fragebogen - annähernd so lang wie der Elternfragebogen - bis zu fünf Stunden hin. Die Lehrer begnügten sich bei kaum einer Frage mit kurzen Antworten, obwohl sie doch sicher merken mußten, daß ihre langen Ausführungen von den Interviewern zu knappen Kreuzchen reduziert wurden. So wurde der ursprünglich 74 Fragen umfassende Fragebogen auf 60 Fragen gekürzt (zum Vergleich: der endgültige Elternfragebogen umfaßt bei gleicher Interviewdauer ca. 100 Fragen), wobei weniger die reine Fragenzahl eine Zeitverkürzung bewirkte als die Eliminierung von besonders zu langen Antworten animierenden Fragen.

Im übrigen wurden solche Fragen gestrichen oder umformuliert, die entweder bei allen Befragten die gleiche Antwort evozierten oder die schlecht verstanden wurden, zu Rückfragen führten usw.

Eine weitere Modifikation erfuhr der Fragebogen durch das Kultusministerium von Baden-Württemberg, das einen Erlaß bereitstellen sollte, in dem es den Lehrern gegenüber die Befragung guthieß. Dafür bedingte es sich ein Mitspracherecht aus, um die Intimsphäre der Schüler zu schützen, obwohl völlige Anonymität zugesichert war und die Eltern von der Befragung wußten, da durch sie die Interviewer an die Lehreradressen gelangten. Das Kultusministerium strich die Fragen nach der sozialen Zusammensetzung der Klasse und nach der sozialen

Herkunftsschicht des Schülers, über den das Interview ging, obwohl gerade diese Fragen sich in der Bildungsforschung als zentral erwiesen haben. Gar nichts mehr mit dem Schutz des Schülers hat die Streichung der Frage nach der Parteinigung des Lehrers zu tun.

Der endgültige, ca. 60 Fragen umfassende Bogen gliedert sich in drei Teile:

1. allgemeiner Teil
2. spezieller Teil
3. sozialstatistischer Teil.

ad 1) Allgemeiner Teil

Hier werden Einstellungen und Meinungen der Lehrer zu Begabungsverteilung und -vererbung, "Aufgaben der Schule, Images der Schultypen, Forderungen zur Lehrerausbildung und -tätigkeit, "Benachteiligung von Unterschichtkindern, "Polaritätenprofil des "begabten Schülers", Kriterien für die Beurteilung der Oberschulfähigkeit u. a. m. ermittelt. Die Fragen sind so konzipiert, daß mit ihnen eine mehr konservative von einer progressiven Gesinnung unterschieden werden sollte. Die Konservativität wird hierbei auch als von der Rezeption neuerer Forschungsergebnisse abhängig gesehen, da sich aus diesen Erkenntnissen große Änderungen für die Schule und die Einschätzungen pädagogischer Möglichkeiten ergeben¹.

Fragen, die als Indikatoren für den Stand auf der Dimension "progressiv - konservativ" dienen können, sind die, ob die Schule Begabungen entwickeln könne (Fr. 2); ob die Kinder der Unterschicht weniger Möglichkeiten haben, ihre Begabungen zu entfalten (Fr. 6); die Frage nach der Wichtigkeit der Schulbildung von Mädchen (Fr. 10);

¹ In welchem Ausmaß wissenschaftliche Erkenntnisse politische Konsequenzen zeitigen können, hat die Kontroverse um Jensen und seine Vererbungstheorie der minderen Intelligenz der Neger erwiesen, die ja schon den Abbruch einiger kompensatorischer Erziehungsprogramme zur Folge hatte. Siehe Jensen, A. (1971): Erblicher IQ und v. Hentig, H.: Erbliche Umwelt. Beide in: Neue Sammlung, 11, S. 71 ff und S. 51 ff. Fatke, R. (1970): Zur Kontroverse um die Thesen Jensens, in: Zeitschrift für Pädagogik, 16, S. 219 ff.

Inhalt!

ob Beihilfe auch Durchschnittsverdienern gewährt werden soll, wenn sie ein Kind auf eine höhere Schule schicken wollen (Fr. 15); ob man bei einem 10-jährigen Kind schon die Begabung und schulische Entwicklung genau abschätzen kann (Fr. 16); ob in allen Schichten die Begabungen gleichmäßig verteilt sind (Fr. 17); ob und welche Benachteiligungen es für Unterschichtkinder gibt (Fr. 18); ob Begabung und Charaktereigenschaften vererbt sind (Fr. 22, 23); die Forderungen zur Lehrerausbildung und -tätigkeit (Fr. 3).

Eine andere Reihe von Fragen befaßt sich mehr mit dem pädagogischen Optimismus bzw. Pessimismus der Lehrer und der Einsatzbereitschaft für die Schüler, die jedoch nicht ganz unabhängig von der vorigen Dimension ist, so daß man einige Fragen beiden Dimensionen zuordnen kann. Es sind besonders die Fragen nach der Aufgabe der Schule (Fr. 1); nach den Möglichkeiten, in der Schule Begabungen zu entwickeln (Fr. 2); nach dem Effekt der Bildungswerbung (Fr. 4); die Frage, ob man Eltern umstimmen soll, die ihr begabtes Kind nicht auf eine Oberschule schicken wollen (Fr. 11); ob Kinder auch auf eine Oberschule gehen sollen, wenn der Erfolg nicht ganz sicher ist (Fr. 12); ob ein Lehrer einem guten Schüler bessere Noten geben soll, um den Übergang zu erleichtern, wenn er in der letzten Zeit unverschuldet schlechtere Noten geschrieben hat (Fr. 19).

Eine dritte Gruppe von Fragen befaßt sich mit dem Kriterium für die Wahl von Realschule oder Gymnasium (Fr. 8 und 9), eine vierte betrifft das Image von Gymnasium, Realschule und Hauptschule (Fr. 13 und 14). Außerdem wird ein Profil des "begabten Schülers" ermittelt, das auch zum Vergleich mit den Profilen im speziellen Teil herangezogen werden kann.

ad 2) Spezieller Teil

Hier werden Fragen über den untersuchten Schüler gestellt: Beurteilung seiner Arbeitshaltung, Leistungsstand usw., Polaritätenprofil seiner Eigenschaften, Beliebtheit bei seinem Lehrer; Kontakt des Lehrers mit seinen Eltern, Lehrerempfehlung für den Übergang und vermuteter

Elternwunsch; die Noten in Rechnen, Rechtschreiben, Deutsch, die zu einer "Durchschnittsnote" zusammengezogen wurden.

ad 3) Sozialstatistischer Teil

Die sozialstatistischen Daten des Lehrers, der Klasse und der Schule werden erhoben. Lehrer: Geschlecht, Alter, Konfession, Familienstand, Kinderzahl, Anzahl der Dienstjahre, Berufsstellung seines Vaters. Klasse: Schülerzahl, Anteil an Mädchen, Katholiken, Übergänger auf Gymnasium und Realschule, Beurteilung des Lehrers über die Güte der Klasse. Leider war es nach Intervention des Kultusministeriums nicht möglich, vom Lehrer eine Schätzung über die soziale Zusammensetzung der Klasse zu erhalten, weswegen einige wichtige Fragen nun nicht geklärt werden können. Schule: Zwergschule, Schüler- und Klassenzahl, nur Grund- oder Grund- und Hauptschule zusammen.

Außerdem wurden zu jeder Wohngemeinde eines Schülers teils aus der amtlichen Statistik, teils aus Anschreiben an die Bürgermeister¹ die wichtigsten Daten zusammengetragen. Von den Bürgermeistern erfahren wir: Schulausstattung der Gemeinde mit Gymnasium, Realschule und Wirtschaftsschule; falls nicht vorhanden: Entfernung zum und Größe des nächsten Ortes mit dem fehlenden Schultyp, Art und Güte der Verkehrsverbindungen. Aus der Statistik entnahmen wir: Gemeindegröße, Entwicklungstrend, Katholiken-, Bauern-, Arbeiter-, Auspendler- und Kleinbauernanteil, Dichte der Besiedlung und Charakterisierung durch den Landesentwicklungsplan.

Für die Analyse wurde aus dem Elternfragebogen die Angabe der Sozialschicht der Eltern, gemessen an einer erweiterten sozialrechtlichen Einteilung der Berufe, herangezogen.

Aus der Strukturhebung stammen die Angaben über Geschlecht und Konfession des Schülers.

Die Namen und Adressen der Lehrer erfragten die Interviewer bei den Eltern am Ende der Interviews. In den Fällen, in denen kein

¹ die in für schriftliche Umfragen erstaunlichem Maße geantwortet haben: zu 96 %.

Elterninterview zustande gekommen war, versuchten die Interviewer die Lehrer bei den örtlichen Volksschulen ausfindig zu machen.

Die Interviews wurden im Juni und Juli 1968 von nebenberuflich tätigen Interviewern des Instituts für Demoskopie durchgeführt. Sie dauerten in der Regel 80 Minuten, einige Interviews zogen sich allerdings über 2 Stunden hin. Die Fragebogen wurden dann im Institut für Demoskopie vercodet und auf Lochkarten übertragen. Die vorliegende Auswertung erfolgte zum großen Teil mit der Programmiersprache DL-EDC des Deutschen Rechenzentrum in Darmstadt¹, die Faktorenanalyse wurde nach dem Programm PAFA von P. Schnell, ebenfalls DRZ, gerechnet.

2.3. Stichprobe

Die Lehreruntersuchung basiert, wie die der Eltern, auf einer Schülerstichprobe. Es wurden die Lehrer und Eltern bestimmter, ausgewählter Schüler befragt.

Die Stichprobe wurde aus Schülern gezogen, die im Herbst 1967 den Übergang von der vierten Klasse Grundschule in die fünfte Klasse Gymnasium, Realschule oder Hauptschule vollzogen hatten. Zum Zeitpunkt der Befragung befanden sich die Schüler am Ende des fünften Schuljahres, das bedeutet, daß der Lehrer sie in der Regel seit einem Jahr nicht mehr gesehen hatte. Welche Konsequenzen das für die Exaktheit der Erinnerung hat, wissen wir nicht. Nur in fünf Fällen (ca. 0,3 %) erinnerten sich die Lehrer gar nicht mehr an die Schüler. Aus technischen Gründen (die Strukturhebung mußte erst aufbereitet sein), konnte die Befragung nicht früher durchgeführt werden. Eine Befragung der Lehrer vor dem Übergang der Schüler, die mögliche Erinnerungsverzerrungen vermieden hätte, war nicht möglich, da in der Struktur-

¹ Reul, H., Saam, H. und Sunkel, H. unter Mitwirkung von Pleper H.-D. und Waldschmidt, R. (1967): Auswertung von Datenkollektiven. Einführung in die Benutzung des Systems DL-ASEDC. Schriftenreihe des Deutschen Rechenzentrums, Heft S-3, Darmstadt.

erhebung die Schüler erst ab der 4. Klasse Grundschule erhoben wurden.

Die Grundgesamtheit für die Stichprobe stellten die in der Strukturhebung erfaßten Schüler dar, aus ihnen sollte eine Stichprobe gezogen werden. In der Strukturhebung war der Aufenthalt eines Schülers zu zwei Zeitpunkten, zwischen denen ein Klassenwechsel lag, ermittelt worden; aus diesen Angaben waren die Übergangsquoten geschätzt worden. Aus ökonomischen Gründen wurden die Schüler dabei an verschiedenen Schultypen mit unterschiedlichen Auswahlätzen erfaßt. Da der Stichprobenfehler u. a. auch von der Größe der Grundgesamtheit abhängt, genügten bei Schularten, die stark besetzt sind, kleinere Stichproben als bei Schularten mit wenig Schülern. War der Auswahlatz für eine Schulart festgelegt, erfolgte die Ziehung der Stichprobe durch das Geburtstagsauswahlverfahren. In Grund- und Hauptschule wurde $\frac{1}{30}$ der Schüler erhoben, in Realschule und Gymnasium $\frac{4}{30}$. Das bedeutet, daß von den in der 5. Klasse Gymnasium und Realschule gefundenen Schülern nur $\frac{1}{4}$ als Übergänger identifiziert werden konnten, nämlich das $\frac{1}{30}$, das auch in der Grundschule erhoben worden war. Die restlichen $\frac{3}{30}$ umfassen auch Sitzenbleiber, Kinder, die erst nach der 5. Klasse Hauptschule übergegangen sind, u. a. Dieses Problem entfällt beim Übergang von der Grund- auf die Hauptschule, da hier der Auswahlatz der gleiche ist und alle Angaben aus den beiden Schularten in der Regel zusammengeführt werden können.

Es war geplant, an jedem Übergang ungefähr 500 Schüler zu untersuchen. Da mit einer Verweigerungsquote von ca. 20 % gerechnet werden muß, muß man also an jedem Übergang eine Stichprobe von ungefähr 600 Schülern ziehen. Diese 600 pro Schultyp konnten im Falle der Hauptschüler ohne Schwierigkeiten aus dem Vorrat der in der Strukturhebung erfaßten Schüler gezogen werden. Im Falle der Realschule und des Gymnasiums aber reichte die Zahl der identifizierten Übergänger nicht aus, es mußten die unidentifizierten mitherangezogen werden. Da in ihnen aber, wie gesagt, Sitzenbleiber, Übergänger aus der 5. Klasse und andere "unerwünschte" Fälle stecken, wurde der Stichpro-

benumfang für die Realschule auf 900 und für das Gymnasium auf 800 heraufgesetzt.

Eine weitere Überlegung ging in die Stichprobenziehung ein: Schon die Ergebnisse der Strukturhebung hatten wie viele andere Untersuchungen gezeigt, daß der Übergang auf die weiterführenden Schulen von der sozialen Schichtzugehörigkeit maßgeblich beeinflusst wird. Wenn man also Übergangsverhalten nicht nur global, sondern auch schichtspezifisch erklären will, muß man die Stichprobe schichten, wenn man den Stichprobenumfang - auch aus finanziellen Gründen - in gewissen Grenzen halten will¹. In einer einfachen Zufallsstichprobe sind sonst einige schichtspezifische Übergänge sehr dünn vertreten, so daß man keine gesicherten Aussagen über sie machen kann. Deshalb sollte eine nach der Berufsstellung des Erziehungsberechtigten und Schultypen geschichtete Stichprobe gezogen werden. Es wurden aus den mit fortlaufenden Nummern gekennzeichneten Schülern 18 Gruppen, die Kombinationen aus drei Schultypen und sechs Berufsstellungen, gebildet.

Innerhalb der 18 Gruppen wurden mit dem Schlußzifferverfahren Zufallsstichproben gezogen.

Tabelle 1 zeigt die Zusammensetzung der Stichprobe aus identifizierten und unidentifizierten Schülern. In Tabelle 2 wird die Verteilung der elterlichen Berufsstellungen in den Schultypen ausgewiesen.

Die gesamte Stichprobe umfaßt 2315 Schüler, von denen 599 auf die Hauptschule, 905 auf die Realschule und 811 auf das Gymnasium gehen.

Die Erfüllungsquote - der Anteil der zustande gekommenen Interviews an der gesamten Stichprobe - ist in diesem Falle nicht so einfach zu berechnen, da durch die Aufnahme von nicht identifizierten Übergängern Personen in die Stichprobe gelangt sind, die nicht hineingehören. Diese müssen erst von dem Stichprobenumfang abgezogen werden.

¹ Zur Theorie und Praxis der geschichteten Stichprobe siehe Kellerer, H. (1963): Theorie und Technik des Stichprobenverfahrens. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der Anwendung auf sozialen und wirtschaftlichen Massenerscheinungen. EINZELSCHRIFTEN der Deutschen Statistischen Gesellschaft, Nr. 5, 3. Aufl., München, S. 87 ff.

Tabelle 1

Zusammensetzung der Stichprobe aus in der Strukturhebung identifizierten Übergängern und nicht als Übergänger identifizierten Schülern der ersten Real- und Gymnasialklasse ("Bestände")

Schulart	Strukturhebung		Stichprobe		zusammen
	Übergänger	Bestände	Übergänger	Bestände	
Gymnasium	405	2.695	318 ¹	495	811
Realschule	255	2.199	255	650	905
Hauptschule	1.983	-	599	-	599
					2.315

= 2.315

¹ Wegen der Schichtung gelangten nicht alle identifizierten Übergänger in die Stichprobe

Tabelle 2

Verteilung der elterlichen Berufsstellungen nach Lehrerangaben in den einzelnen Schultypen

Berufsstellung der Erziehungsberechtigten	GF				Schultyp				Summe	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Beamter	160	19,7	137	15,2	66	11,0	363	15,7		
Angestellter	220	27,1	181	20,0	102	17,0	503	21,7		
Arbeiter	164	20,2	221	24,4	149	25,0	534	23,1		
selbständiger Gewerbetreibender	163	20,1	181	20,0	126	21,0	470	20,3		
selbständiger Landwirt	80	9,0	137	15,1	135	22,5	352	15,2		
nicht erwerbstätig	24	3,0	48	5,3	21	3,5	93	4,0		
	811	100,0	905	100,0	599	100,0	2.315	100,0		

Am Anfang des Elterninterviews wurde geklärt, ob der Schüler überhaupt in einer fünften Klasse ist bzw. ob es ihn gibt. In 123 Fällen waren die Angaben aus der Strukturhebung offensichtlich falsch, die Personen gehörten gar nicht in die Stichprobe, und das Interview wurde daraufhin abgebrochen. Da in einigen Fällen, den echten Non-Respondents, gar kein Kontakt aufgenommen werden konnte, weil die Zielperson nicht auffindbar oder ganz unwillig war, ist es möglich, daß auch in dieser Gruppe noch einige Stichprobenfehler stecken, so daß die Zahl von 123 noch erhöht würde. Die zweite Gruppe von Fällen, die von dem Stichprobenumfang abgezogen werden muß, sind die Übergänger aus der fünften Klasse, die aufgrund der unterschiedlichen Auswahlätze in der Strukturhebung und der daher fehlenden Informationen über die Herkunftsklasse in die Stichprobe gekommen waren. In diesen Fällen wurde trotzdem ein Elterninterview durchgeführt, um auch etwas über die Motive des späteren Übergangs zu erfahren. Ein Lehrerinterview wäre aber unsinnig gewesen, da für die Lehrer der vierten Klasse der Fall schon zu weit zurückgelegen hätte und für die Lehrer der fünften Klasse Hauptschule ein Übergang eine ganz andere Bedeutung haben dürfte.

Um den Stichprobenumfang um diese beiden Gruppen zu bereinigen, zieht man zuerst die "Stichprobenfehler" von dem Stichprobenumfang ab. Sodann berechnet man den Anteil der Übergänger nach der fünften Klasse an den zustande gekommenen Elterninterviews, er beträgt 12,7%. Es wird unterstellt, daß auch in der ganzen Stichprobe abzüglich der Stichprobenfehler, also auch bei den Non-Respondents, 12,5 % spätere Übergänger zu finden gewesen wären, und deshalb wird die Stichprobe noch einmal um diesen Betrag vermindert. Man erhält 1914, das ergibt bei 1421 durchgeführten Interviews eine Erfüllungsquote von 74,2 %, bei den Elterninterviews wurden 79 % erreicht. Angesichts der Tatsache, daß die Interviewer im Normalfall die Lehreradresse über die Eltern bezogen, und bei Nichtzustandekommen des Elterninterviews die Suche nach dem Lehrer sehr erschwert war, ist das kein schlechtes Ergebnis. (Die ganze Rechnung ist auf Tabelle 3 dargestellt.)

Tabelle 3

Berechnung des Stichprobenumfangs und der Erfüllungsquote

Gesamtstichprobe	2.315	
Stichprobenfehler	- 123	<i>fabrik</i>
Korrigierte Gesamtstichprobe	2.192	
Elterninterviews	1.726	
davon 5/5 Übergänger	210 = 12,7 %	
	<i>219</i>	
vermuteter Gesamtanteil an 5/5 Übergängern	= 12,7 % von 2.192	
	= 278	
Korrigierte Gesamtstichprobe	2.192	
vermuteter Gesamtanteil an 5/5 Übergängern	- 278	
beruinigte Gesamtstichprobe	1.914	
Erfüllungsquote: Anteil der durchgeführten Interviews an der bereinigten Gesamtstichprobe	= 1.421 von 1.914	
	= 74,2 %	

2.4. Umgewichtung

Schon bei den ersten Auswertungen der Elterninterviews erwies sich die Schichtung der Stichprobe nach der tarifrechtlichen Stellung der Erziehungsberechtigten als nicht optimal. Abgesehen davon, daß man bei einer geschichteten Stichprobe nie Aussagen über die gesamte Untersuchungsmenge machen kann, ohne durch Rückgewichtung die Schichtung rückgängig zu machen, zeigte es sich, daß die gebildeten Gruppen, wie Beamte, Arbeiter, Selbständige, in Bezug auf die Fragestellung zu inhomogen sind. Sie unterscheiden sich teilweise zu wenig in ihren Übergangsquoten, z.B. Beamte und Angestellte, innerhalb der Gruppen aber weist das Übergangsverhalten sehr große Variationen auf.

Um also Aussagen über die ganze Gruppe machen zu können und um neue, von der alten Gruppierung unabhängige Einteilungen zu ermöglichen, mußten die 18 Gruppen so gewichtet werden, daß Zahlenverhältnisse einer repräsentativ gezogenen Stichprobe hergestellt sind.

Deshalb wurde jede der 18 Gruppen mit einem Gewicht versehen, das ihrer Über- oder Unterrepräsentierung - gemessen an ihrem wahren Umfang in der Population - entspricht, so daß bei konstant gehaltenem Stichprobenumfang eine "repräsentative" Stichprobe erreicht wird.

Die Technik der Umgewichtung funktioniert folgendermaßen: Wir haben die Verteilung der 18 Gruppen in der Grundgesamtheit (Strukturerhebung), g_j , und in der Stichprobe, s_j . Richtig repräsentiert worden wären die Gruppen, wenn die g_j in der gleichen Relation zu der Grundgesamtheit gestanden hätten wie die s_j zum Stichprobenumfang, d.h. der richtige Umfang einer Gruppe in der Stichprobe, r_j , müßte lauten:

$$r_j = \frac{g_j \cdot M \cdot s_j}{M \cdot g_j}$$

wobei $j = 1 \dots 18$ die Gruppenzugehörigkeit bezeichnet.

Das Gewicht, das die einzelnen Gruppen erhalten, errechnet sich aus dem Quotienten des "richtigen" Umfangs und des gezogenen Umfangs: